Der Anteil

des

Sekretärs Westphalen

an den Feldzügen des

Herzogs Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg

(1758—1762).

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doctorwürde

an der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn

eingereicht

und

mit den beigefügten Thesen verteidigt

am

9. August 1894

von

Hans Donalies

aus Insterburg.

Opponenten:

Arthur Koernicke, Dr. phil.,
Max Koernicke, stud. rer. nat.,
Willy Döhrmann, stud. phil.

Von der hohen philosophischen Fakultät ist mir der Abdruck dieses Teilstückes meiner Arbeit, die vollständig in den „Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte“ erscheinen wird, gütigst gestattet worden.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Einleitung.

Die vorliegende Arbeit beabsichtigt, die geschäftliche und persönliche Stellung Westphalens zu Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg, insonderheit den Einfluß des Sekretärs auf die Kriegführung des Oberfeldherrn der alliierten Armee im siebenjährigen Kriege klarzulegen.

Das Verhältnis des Sekretärs zu seinem fürstlichen Herrn ist ein so eigentümliches gewesen, daß fast alle Schriftsteller, welche die Ereignisse des westdeutschen Kriegsschauplatzes dargestellt haben, auf dasselbe aufmerksam geworden sind. Eine monographische Behandlung dieses Themas ist jedoch bisher noch nicht vorgenommen worden, wenn man von der hauptsächlich biographischen Skizze absieht[1]), in welcher der Enkel Westphalens wohl „einige geschichtliche Momente" aus der Thätigkeit seines Großvaters im Hauptquartier der Alliierten zusammenstellt, deren inneren Zusammenhang und Einfluß auf die Entschließungen des Herzogs aber ununtersucht läßt.

Christian Heinrich Philipp Westphalen[2]) wurde am 24. April 1724 als zweiter Sohn des herzoglich braunschweigischen Hofpostmeisters Isaak

1) Westphalen, der Sekretär des Herzogs Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg, biographische Skizze (im folgenden abgekürzt in B. Sk. mit Seitenzahl) von F. O. W. H. von Westphalen, königlich preußischer Staatsminister a. D. Berlin 1860.

2) Der Name lautete ursprünglich Westphal, wie aus der Immatrikel des Helmstedter Universitätsalbums (Christianus, Henricus, Philippus Westphal, Brunsvicensis, initiatus studiosus juris) hervorgeht; seit 1751 schrieb der Sekretär

Johann Christian Westphalen und dessen Ehefrau, einer geborenen Henneberg, in Blankenburg am Harz geboren. Im Elternhause erzogen, kam er mit vierzehn Jahren auf die Klosterschule zu Marienthal bei Helmstedt und bezog sechzehnjährig die Universität letztgenannter Stadt. Nachdem er sich hier zwei Jahre lang der Rechtswissenschaft gewidmet hatte, ging er auf drei Jahre nach Halle. 1746 beendigte er seine Studien und begleitete 1749—51 einen Herrn von Spiegel auf Reisen durch Süddeutschland, Frankreich und Italien. Nach Hause zurückgekehrt, trat er noch 1751 als Sekretär in die Dienste des Herzogs Ferdinand, Bruders des regierenden Herzogs Karl von Braunschweig-Lüneburg, welcher als preußischer Generallieutenant in der unmittelbaren Umgebung des Königs von Preußen in Berlin bezüglich Potsdam seinen Wohnsitz hatte. Wie Westphalen zu dieser Stellung kam, ist nicht ersichtlich. Ferdinand hatte sich von Oktober 1750 bis Anfang 1751 in Braunschweig behufs Regelung von „affaires domestiques“ aufgehalten; möglich, daß der Herzog in dieser Zeit zu der Familie Westphalen in Beziehung getreten ist und den noch abwesenden Sohn sich verpflichtete. Westphalen besorgte in seiner neuen Stellung die Korrespondenz und die Finanzangelegenheiten Ferdinands und führte die Aufsicht über die herzogliche Haushaltung[1]). Im Oktober 1753 ging der Sekretär im Gefolge seines Herrn für einen Winter an den dänischen Hof[2]), 1755

---

sich wie sein Vater Westphalen. Vgl. Westphalen, Geschichte der Feldzüge des Herzogs Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg [im folgenden abgekürzt in W. mit Band- und Seitenzahl], Berlin 1857 u. 1871/72. Bd. I Vorwort S. XIV. Herzog Ferdinand bediente sich der kürzeren Namensform; seine Billete trugen stets die Aufschrift: ‹Au Sekretair Westphal›. Nach dem Kriege hat auch er die längere gebraucht (vgl. seinen Brief vom 22. März 1764, W. II, 590). Die Verschiedenheit in der Schreibweise des Namens, welche sich ebenso bei den persönlichen Bekannten des Sekretärs (vgl. das Schreiben Redens, W. V, 865, und Bülows, W. IV, 242) wie bei den Schriftstellern (Mauvillon und Knesebeck schreiben die kürzere, alle übrigen die längere Form) bemerkbar machte, wurde zu Gunsten der längeren Namensform entschieden; diese bekam durch das Adelspatent, welches der Sekretär 1764 erhielt (Edler von Westphalen, vgl. B. Sk. 68), urkundliche Sanktion.

1) Aus dem Jahre 1752 sind noch über 100 Originalbriefe vorhanden, welche W. aus Berlin, Potsdam und Braunschweig in Privatangelegenheiten Ferdinands an diesen geschrieben hat (vgl. B. Sk. 8).

2) Ueber die Mission Ferdinands vgl. die Briefe des Königs in der Politischen Korrespondenz (im folgenden in P. K. abgekürzt) X, 105. 112. 120. 129. 161/62 über den traité d'amitié a. a. O. 407. Der Sekretär führte in Kopenhagen ein Tagebuch und berichtete über das Befinden Ferdinands an den regierenden Herzog nach Braunschweig (vgl. B. Sk. 9). Ob er auch irgend einen Anteil an den Ver-

nach Magdeburg [1]); 1756 begleitete er beim Ausbruch des siebenjährigen Krieges den Herzog zur preußischen Armee. Als dann der Herzog Ferdinand, welcher, wie schon im zweiten schlesischen Kriege bei Hohenfriedberg und Soor, so auch im dritten sich öfters, zuletzt bei Roßbach glänzend ausgezeichnet hatte, in Uebereinstimmung der Könige von England und Preußen zum Oberfeldherrn der alliierten Armee ernannt worden war, folgte ihm Westphalen im November 1757 nach Stade in das herzogliche Hauptquartier.

Mit diesem Augenblick beginnt die denkwürdige Thätigkeit Westphalens, deren Bedeutung von den Zeitgenossen teils nicht erkannt, teils überschätzt wurde [2]), von der Nachwelt aber auf Grund des jetzt vorliegenden reichen Quellenmaterials richtig gewürdigt werden kann.

Fast das gesamte Quellenmaterial für die Thätigkeit Westphalens während des siebenjährigen Krieges findet sich in dem Sammelwerk vereinigt, welches sein Enkel, der kgl. preußische Staatsminister a. D. F. O. W. H. von Westphalen in zwei Serien unter dem Titel: „Geschichte der Feldzüge des Herzogs Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg“, Berlin 1859 (2 Bände) und 1871/72 (4 Bände) herausgab. Den Anstoß zu der Veröffentlichung der ersten Urkundenserie gab der Wunsch des Enkels, das nachgelassene, unvollendete Manuskript seines Großvaters: „Entstehung und Geschichte des hannöverischen Krieges“ dem Publikum bekannt zu machen. Dasselbe umfaßt den ersten, die urkundlichen Belege hierzu bilden unter dem Titel „Urkunden aus dem Nachlaß des Geheimen Sekretärs ꝛc. von Westphalen“ den zweiten Band.

Was die Entstehung dieses Nachlasses angeht, so hatte der Sekretär aus den an ihn gerichteten Schreiben, den Billeten des Herzogs, den Briefen Hainichens — welcher im Haag bei dem Bruder Ferdinands, dem Prinzen Louis von Braunschweig-Lüneburg, sich in gleicher Stellung als Privatsekretär befand wie Westphalen bei Ferdinand — sowie aus

---

handlungen genommen, ist nicht festzustellen; jedenfalls ließ es sich Ferdinand angelegen sein, einige Jahre später, als die Haltung des dänischen Hofes während des Krieges eine zweideutige wurde, ihm die umständlichsten Einzelheiten der dänischen Frage mitzuteilen. Vgl. Billet des Herzogs v. 18. April 1758, W. II, 349/50.

1) Vgl. P. K. XI, 214. 248 Note.

2) Schon Archenholtz wandte sich in seinem Aufsatz: Ein Blümchen auf dem Grabe des Herzogs Ferdinand (Minerva IV, 1792) gegen die tendenziöse Herabsetzung desselben, wonach dessen Sekretär den vorzüglichsten Anteil an den Kriegsthaten des Herzogs gehabt, ja sie eigentlich allein ausgeführt haben sollte (vgl. auch Knesebeck, Ferdinand, Herzog von Braunschweig-Lüneburg während des siebenjährigen Krieges. Hannover 1857/58, S. 582/83).

den Konzepten der von ihm verfaßten Briefe, Relationen, Gutachten, Projekte, Promemorias, Tagebücher u. s. w. einen ansehnlichen Vorrat an Manualakten während des Krieges zusammengetragen. Nach dem Friedensschluß hatte ihm Herzog Ferdinand sein eignes Kriegsarchiv bereitwilligst geöffnet und ihm alle Papiere, welche Westphalen zur Abfassung seines Geschichtswerkes brauchte, zur Benutzung gegeben. Diese Gelegenheit nahm Westphalen gleichzeitig zur Vermehrung seines Privatarchivs wahr, indem er mit Hülfe seiner Gattin und seiner Söhne viele ergänzende Aktenstücke aus den Beständen des Herzogs kopierte [1]).

Ferdinands Interesse für das Zustandekommen des Westphalenschen Geschichtswerkes war begreiflich; der Herzog war dabei insofern selbst thätig, als er die ihm vorgelegten fertigen Abschnitte des Werkes durchsah und durch Remarken [2]) oder durch Unterstreichung einzelner Worte oder ganzer Sätze [3]) deren Abänderung oder Fortlassung dem Verfasser anheimstellte. Auch nach Ferdinands Tode sollte dem Sekretär die freie Benutzung des herzoglichen Nachlasses offen stehen; der Herzog hatte daher in seinem Testament (1782) bestimmt: „In Rücksicht meines Kriegsarchivs . . . und aller darinnen befindlichen Papiere, Memoires, Charten und Plane, die sich auf meine Feldzüge beziehen, ist mein Wille, daß der Herr Landdrost von Westphalen, falls er mich überleben sollte, so lange er solcher bedarf, was er davon unter den Händen hat, ferner behalten und was er noch braucht, aus solchen nehmen und gebrauche, ohne ihm darüber einige Hindernisse in den Weg zu legen" [4]).

Den auf das Geschichtswerk seines Großvaters bezüglichen Teil der Urkunden aus dem Nachlaß Westphalens, d. h. bis zum Ende des Jahres 1758, veröffentlichte der Enkel in dem genannten zweiten Bande 1859. Er vervollständigte sie namentlich in Bezug auf die zwischen dem Herzog und seinem Sekretär ausgetauschten täglichen Billete durch Benutzung der Privatsammlung eines Dr. Karl Schiller in Braunschweig [5]) sowie des Archivs des kgl. Generalstabes zu Berlin, welchem auf Befehl des regierenden Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg das Kriegsarchiv Ferdinands, seines Oheims, im Jahre 1797 einverleibt worden war [6]).

---

1) W. I (Vorwort) S. XXXV, W. III, 673 2c.

2) W. II, 591/92.

3) W. I, 554/55 u. a.

4) W. I (Vorwort) S. XXVII.

5) W. II, 217 Note.

6) W. I (Vorwort) S. XII, dazu W. II, 247. 339 2c. Dieser Herzog war der Sohn und Nachfolger Karls, des Bruders Ferdinands, Lieblingsneffe König

Im Jahre 1871/72 edierte sodann der Enkel des Sekretärs Westphalen vier weitere Bände Urkunden zur Geschichte der Feldzüge des Herzogs in den Jahren 1759—62. In dieser zweiten Serie trägt der Herausgeber eine Reihe von Urkunden für die Jahre 1757 und 58 aus dem herzoglich braunschweigisch-wolffenbüttelschen Archiv nach[1]). Das Archiv des Generalstabes beutet er in diesen Bänden eingehender aus; die interessanten Handbillete erfahren durch die Heranziehung der 1851 dem Generalstabsarchiv überwiesenen Lukanusschen Sammlung eine neue Bereicherung[2]). Die Papiere aus dem Nachlasse Westphalens werden hier wie in dem zweiten Band gleich der Schillerschen Urkundensammlung vollständig zum Abdruck gebracht. Gleichwohl weisen beide Urkundenserien zuweilen recht große Lücken auf, namentlich in den Belegen für den täglichen Schriftwechsel zwischen Ferdinand und seinem Sekretär; es muß aus den Sammlungen des Herzogs und Westphalens frühzeitig viel Material in nicht mehr bekannte Hände gekommen sein, sodaß auch mit Hülfe der von dem Herausgeber herangezogenen beiden Privatsammlungen noch keineswegs der ursprüngliche Urkundenbestand wieder zusammengetragen ist.

Ueber die Art der Herausgabe ist zu bemerken, daß der erste Urkundenband von 1859 an großer Unübersichtlichkeit leidet, besonders da die Urkunden weder chronologisch geordnet, noch deutlich nach ihrer Provenienz bezeichnet sind. Beide Fehler vermeidet der Herausgeber in den 1871/72 edierten Bänden. Neu fügt er orientierende Inhaltsangaben am Kopfe jeder Seite sowie gute, wenn auch keineswegs ausreichende Uebersichtskarten — namentlich wären Spezialzeichnungen der verschiedenen Gefechtsfelder sehr am Orte gewesen — den Bänden bei und giebt kurze Einleitungen und vermittelnde Textangaben, für die einzelnen Treffen und Schlachten sogar ausführliche, im allgemeinen richtige Beschreibungen. In den letzten Bänden werden die Fortschritte in der Herausgabe jedoch wieder wett gemacht durch unangebrachte Inhaltsangaben an Stelle der Wiedergabe der Urkunden selbst[3]); der Text des Herausgebers drängt sich nicht zum Vorteil der Klarheit des Quellenmaterials dem Benutzer des Werkes immer mehr auf; auch wird auf manche nicht unwichtige Akten des kgl. Generalstabsarchivs in den Noten nur hingewiesen, anstatt daß dieselben der Vollständigkeit wegen hätten zum Abdruck gebracht

---

Friedrichs II. und erster Unterfeldherr Ferdinands, später durch Valmy und Auerstädt allgemein bekannt geworden.

1) W. III, 50 ff.

2) W. III, 144 Note 2.

3) W. IV, 379; V, 606/7; VI, 776/77 ꝛc.

werden müssen [1]). Zieht man ferner in Betracht, daß die französische und deutsche Orthographie des 18. Jahrhunderts, welche wohl für den Sprach-, weniger aber für den Geschichtsforscher Wert hat, in der Urkundenwiedergabe beibehalten ist — viele der orthographischen Absonderlichkeiten werden freilich auch auf Rechnung des modernen Abschreibers zu setzen sein —, daß dadurch die Benutzung des Materials und dessen Verständlichkeit unnütz erschwert wird, daß endlich die Grundelemente einer rationellen Herausgabe von Quellensammlungen, die Namen- und Sachregister in allen Bänden fehlen, so muß man die Art der Herausgabe, so dankenswert die Veröffentlichung an sich ist, im großen und ganzen als eine durchaus mangelhafte bezeichnen.

Mit Hülfe des vorhandenen Quellenmaterials kann man die Thätigkeit Westphalens im Hauptquartier der Alliierten vom Winter 1757/58 bis zum Friedensschluß mit Frankreich Ende 1762 genau verfolgen; im besonderen gestatten die tagtäglichen Billete Ferdinands und Westphalens trotz ihrer lückenhaften Erhaltung einen vortrefflichen Einblick in die Einflußsphäre des Sekretärs, sodaß man bei der Untersuchung des Anteils Westphalens an den Kriegsoperationen des Herzogs auf weniger Schwierigkeiten stößt, als Versuche, den Einfluß etwa eines Generalstabschefs auf die Operationen des kommandierenden Generals abzugrenzen, im allgemeinen zu bieten pflegen.

Abschnitt I.

Westphalen und die Heeresverwaltung.

Kapitel 1.

Der Generalstab Herzog Ferdinands.

Die Einrichtung von Generalstäben war in den europäischen Heeren noch jung.

Friedrich der Große hatte zwischen dem zweiten und dritten schlesischen Krieg einen fest normierten Generalstab eingerichtet. Sein politisches Testament von 1752 giebt den damaligen Umfang desselben auf einen Generalquartiermeister, einen Quartiermeisterlieutenant, fünf Ingenieuroffiziere, vier Generalstabskapitäne u. s. w. an [2]).

---

1) W. IV, 464 u. a.

2) Die betreffende Stelle des politischen Testamentes lautet nach einem mir von Herrn Professor Koser gütigst zur Verfügung gestellten Exzerpt: „Si le souverain veut lui-même commander son armée, il doit avoir l'état-major

Bei den Oesterreichern soll erst im Winter von 1757 auf 58 ein besonderer Generalstab errichtet worden sein[1]). In der französischen Armee bestand dagegen schon seit der Zeit Heinrichs IV. der Etatmajor[2]).

de l'armée attaché à sa personne. Voici à peu près ce que j'ai à présent. Un quartier-maître-général, un quartier-maître-lieutenant, 5 ingénieurs ou dessinateurs ce qui suffit pour une armée, mais il en faut le double ou le triple selon le nombre de l'armée. J'ai 4 capitaines qui font le service de majors de brigade, un adjutant qui a le détail de l'armée, quelques généraux et colonels pour leur donner des commandements de choix, des lieutenants-colonels et majors pour commander les bataillons de grenadiers en temps de guerre et quelques aides de camp galopins. Outre cela le colonel Retzow est à la tête du commissariat et il a 4 officiers qui seront pour lui dans le détail qui regarde cette partie . . .". Es ist also falsch, wenn Schmettau den Ruhm, den Anstoß zur Errichtung eines kleinen Generalstabes im Winter von 1756 auf 57 gegeben zu haben, für sich in Anspruch nimmt (vgl. Lebensgeschichte des Grafen Schmettau, Berlin 1806, S. 282. 344). Die Angaben der „Geschichte des siebenjährigen Krieges in einer Reihe von Vorlesungen von den Offizieren des großen Generalstabes, Berlin 1824" I, 33; bei A. Frhr. v. Fircks, „Der Generalstab", Berlin 1879, S. 13, und bei Preuß, „Lebensgeschichte Friedrichs des Großen" I, 202 sind danach zu korrigieren. Grundfalsch ist es, wenn Troschke, „Der preußische Feldzug in Holland 1787" (Beiheft zum Militärwochenblatt 1875 S. 22) sagt, daß es „nach dem Tode Friedrichs des Großen notwendig wurde, das rein persönliche Verhältnis des Königs zu seinen Flügeladjutanten zu modificieren und die Grundlage für die Herstellung eines Generalquartiermeister-Stabes zu gewinnen." (Vgl. auch die Ausführungen des militärischen Testamentes Friedrichs von 1768 [Miscellaneen zur Geschichte König Friedrichs des Großen, Berlin 1878] über die Verwendung der Generalstabsoffiziere in einem zukünftigen Kriege.) Friedrich ging mit einem zahlreichen Generalstabsapparat in den siebenjährigen Krieg. Nach demselben wandte er der Ausbildung des Generalstabes wie seiner Offiziere überhaupt ganz besondere Sorgfalt zu. In den Inspektionshauptstädten Berlin, Breslau, Königsberg, Magdeburg, Stettin und Wesel wurden Militärakademien errichtet, in denen die fähigsten Offiziere in der Kriegs-, namentlich auch in der Befestigungskunst, einem bis dahin bei den Preußen arg vernachlässigten Gebiet der Kriegswissenschaft, theoretisch und praktisch unterwiesen wurden. Die talentvollsten dieser in den Inspektionen vorgebildeten Offiziere nahm der König nach Potsdam, um dieselben persönlich, wie er es ab und zu auch bei der Berliner Militärschule that, in die Geheimnisse der Kriegskunst einzuweihen. Der Erfolg war ein den ernsten Bemühungen entsprechender: bedeutende Generale, welche den Ruf ihrer Schule später weit über die Grenzen Preußens verbreiteten (Diebitsch in Rußland, Steuben in Amerika), zog der Meister groß (vgl. Preuß, Lebensgeschichte 2c. III, 147 ff.).

1) Vgl. Geschichte des siebenjährigen Krieges 2c. von Offizieren des großen Generalstabes I, 33.

2) Vgl. Audouin, Histoire de l'administration de la guerre, Paris 1811, II, 131 ff., 140. Susane, Histoire de l'ancienne infanterie française,

Die Obliegenheiten dieser Generalstäbe waren im allgemeinen dieselben wie heutzutage; mit der vornehmsten Aufgabe eines modernen Generalstabschefs, mit dem Entwerfen der Operationspläne hatten die damaligen Chefs jedoch nichts zu thun. In diesem Punkte wurde bei den einzelnen Armeeen ein verschiedenes Verfahren beobachtet.

In der preußischen Armee entwarf König Friedrich den Feldzugsplan selbständig oder nach Beratung mit einem und dem andern seiner Generale [1]). Bei seinen Feinden, den Oesterreichern, Russen und Franzosen erforderte die Uebereinstimmung ihrer Bewegungen im Felde einen während der Winterruhe gemeinschaftlich zwischen den einzelnen Kabinetten vereinbarten Operationsplan. Die Chefs dieser Kabinette waren die Träger der Generalideen der Feldzugspläne. Die Feldherren der Verbündeten hatten gemäß den von ihren Höfen erhaltenen Vorschriften die Bewegungen im Felde auszuführen [2]).

In der französischen Armee wurde zum Beispiel folgender Geschäftsgang eingehalten. Beim Ausbruch der Feindseligkeiten war eine Kommission für die Oberleitung der Kriegsunternehmungen unter dem Vorsitz des Kriegsministers, Marschall Belle-Isle, niedergesetzt. Dieser hatte unter Zustimmung seines Königs den allgemeinen Kriegsplan mit den verbündeten Kabinetten zu verabreden; er gab sodann bei Eröffnung der Kampagne den Generalen, welche die Heere führten, entsprechende Instruktionen mündlich und schriftlich mit [3]). Während der Operationen hatten die Generale an Belle-Isle zu berichten, um für jede Wendung derselben Rat oder Genehmigung einzuholen [4]). Ihre Befugnis, selb-

---

Paris 1849, I, 123 ff. setzt die Einrichtung der Mestres de camp, aus denen der État-major erwuchs, nach Brantôme ins Jahr 1545.

1) Hierbei kommen in Betracht die Generale Schwerin, Anhalt, Schmettau und Winterfeldt. Die Feldzugspläne wurden damals wie auch jetzt als eine Art Generaldisposition aufgestellt, deren nähere Ausführung die einzelnen sich zeitlich aneinander reihenden Operationsprojekte bilden. (Vgl. Moltke, Gesammelte Schriften III, 8; Sybel, Begründung des Deutschen Reiches V, 105.) Wir werden sehen, daß im Hauptquartier Ferdinands nach denselben Grundsätzen verfahren wurde.

2) Ueber die Stellung des Wiener Hofkriegsrats im Gegensatz zu den landläufigen Vorstellungen vgl. Arneth, Maria Theresia VI, 246/47.

3) Vgl. Stuhr, Forschungen und Erläuterungen über Hauptpunkte der Geschichte des siebenjährigen Krieges, Hamburg 1842, I, 103, II, 45 ꝛc. (Vgl. auch Susane I, 294/95.)

4) Zu welchen Unzuträglichkeiten dies führen mußte, ist klar. Konnte der Verhaltungsbefehl nicht rechtzeitig eingeholt werden, wie z. B. nach der Schlacht von Minden, so wandte der General das in der preußischen Armee so streng verpönte Auskunftsmittel eines Kriegsrates an (vgl. Brief Monteynards an Belle-Isle bei Pajol, Les guerres sous Louis XV, IV, 430).

ständig zu operieren, war so äußerst beschränkt; eigenmächtigen Handlungen drohte stets ein Kriegsgericht. Die Generalstabsthätigkeit bei der Armee hatte sich daher nur mit der zweckmäßigsten Ausgestaltung der vom Hof empfangenen Direktiven, mit der Befehlsformulierung und -Uebermittelung im einzelnen sowie mit den militärtechnischen Aufgaben des Generalstabes zu befassen [1]). Die Organe hierfür waren die Offiziere, welche den Etatmajor bildeten; ihre Zahl belief sich im Juli 1759 auf 33 [2]).

Was nun den Generalstab Herzog Ferdinands anbetrifft, so bestand ein solcher offiziell bei der alliierten Armee während des ganzen Krieges nicht. Thatsächlich umfaßte derselbe eine Reihe von Organen der Befehlserteilung, welche sich in zwei, später drei Gruppen gliederten.

Die erste Gruppe bilden der Sekretär Westphalen, der Generaladjutant Reden und die Ingenieuroffiziere Bauer und Bülow.

Von den Befugnissen des Sekretärs hier nur soviel, daß Westphalen die Ordres des Herzogs aufzusetzen hatte; ihre Expedierung, die Ausgabe der Parolebefehle sowie alle statistischen Arbeiten (le détail de l'armée, wozu vornehmlich die Aufstellung der Listen des Etat effectif, der Offizierranglisten sowie der Verlustverzeichnisse gehörte) besorgte

1) Die Obliegenheiten des französischen Generalstabes waren im wesentlichen dieselben geblieben wie etwa zur Zeit Heinrichs IV. Damals hatte der Maréchal-général-des-logis die Befugnis, „de mettre en Œuvre dans un pays tout ce qui est praticable pour faire marcher, camper et poster avantageusement des armées, les faire combattre ou les faire retirer en sûreté“ (Audouin II, 132), und ein Mestre de camp „transmettait aux troupes les ordres du colonel général, conduisait les bandes dans les marches, choisissait l'assiette du camp, y maintenait les réglements et la discipline, terminait les différends qui pouvaient survenir entre les capitaines, et, les jours de combat, désignait la place de bataille des diverses bandes. L'action engagée, il secondait le colonel général et prenait quelquefois sous ses ordres la direction de quelque mouvement particulier“ (Susane I, 124/25).

2) Vgl. W. III, 428, Ordre de bataille vom Juli 1759. Aehnlich liegt der Fall im Heere Napoleons I., nur daß dieser die Stelle des Kabinettsministers selbst einnimmt. Bonaparte hatte zwar nominell einen Chef an der Spitze seines Generalstabes, doch derselbe hat niemals dem Kaiser einen Operationsplan vorgeschlagen. Napoleon entwarf die Projekte stets allein, diktierte sie seinen vier Geheimschreibern, und es war dann Sache seines sogenannten Generalstabschefs, des Marschalls Berthier, die Konzepte der Schreiber in Befehle an die Armee umzusetzen und expedieren zu lassen. Napoleon verheimlichte sogar zuweilen Berthier seine Operationspläne und ließ seinen Marschällen direkte Befehle zukommen. (Vgl. Lettow-Vorbeck, Der Krieg von 1806/7, Berlin 1891, I, 66 und 132/33 ff.)

Reden[1]). Die Arbeitsfelder dieser beiden Männer waren jedoch nicht streng abgegrenzt; auch Reden konzipierte häufig wie Westphalen in der Regel Erlasse Ferdinands[2]); sie bilden zusammen sozusagen die Redaktionsorgane der herzoglichen Befehlserteilung; sie mußten immer Ferdinand zur Hand sein, und so kam es, daß Westphalen stets, Reden fast ausnahmslos im Hauptquartier des Herzogs anwesend war; sie blieben in demselben auch während einer Schlacht[3]).

Bauers Thätigkeit bestand vorzüglich in der Terrainrekognoszierung[4]), dem Entwerfen von Dispositionen zu einem Marsch oder einer Stellung[5]), der Einrichtung des Lagers und zeitweilig auch in dem Bau von Redouten[6]) oder der technischen Leitung einer Belagerung[7]); er fertigte

---

1) Wegen dieser Stellung Redens im Hauptquartier Ferdinands gehört sein von W. A. von der Osten herausgegebenes Tagebuch (Hamburg 1805) mit zu den besten Quellen für die Feldzüge der Alliierten. Reden war ein etwas schematischer Charakter, gerade deshalb aber sehr an seinem Platze; seine Pedanterie entsprach zuweilen nicht den Intentionen des Herzogs (vgl. W. V, 1092/93, VI, 85 und die in der folg. Anm. angezogenen Gutachten Westphalens; vgl. auch W. VI, 148), der ihn gleichwohl sehr zu schätzen wußte; sein starres Ehrgefühl läßt ihn im Juli 1762 ein Abschiedsgesuch einreichen, als ein etwas jüngerer Offizier vor ihm zum wirklichen Generallieutenant befördert wurde (vgl. W. VI, 311 ff.; Westph. nennt in seinem Gutachten v. 19. Juli Reden einen 'honnête homme'). R. blieb jedoch bis zum Ende des Kriegs in seiner Stellung.

2) Beispiele dafür, daß Reden konzipiert, sind W. V, 406. 594. 630 ff., 739. 763; W. VI, 94 (Gutachten W.s vom 20. Juni 1762: „L'idée de Reden est de ramener tout au vieux Schlendrian"); W. VI, 116/17 (Gutachten W.s v. 23. Juni 1762: „Reden a trop mis du sien dans la disposition connue; elle a besoin d'une grande correction. Bauer et moi nous en sommes occupés). Wie hier, konzipiert Bauer auch sonst ausnahmsweise herzogliche Befehle (vgl. W. V, 740, VI, 147, Gutachten W.s vom 25. Juni 1762: „Bauer était hier au soir si las et si fatigué qu'il ne pouvait pas parvenir à dresser l'ordre pour Luckner", vgl. auch W, V, 478).

3) Westphalen ging nur einmal, und zwar während der Schlacht von Vellinghausen aus dem Hauptquartier Hohenover mit den herzogl. Chaisen bis etwa Hamm zurück (vgl. Du Plat an Westphalen, 18. Juli 1761, W. V, 647/48); Reden vertrat ihn beim Herzog, den er in den Tagen vom 14.—17. Juli 1761 wohl auch im Feld mitbegleitet haben wird (vgl. W. V, 588. 593/94. 630 ff. 644). Ganz aus dem Hauptquartier abwesend war Reden ebenfalls nur einmal; er wurde im Nov. 1762 von Ferd. in besonderer Mission zu den Belagerungstruppen vor Ziegenhain geschickt (vgl. Ordre an Reden v. 12., an Huth v. 14. Nov. 1762, W. VI, 1060/61).

4) Vgl. z. B. W. V, 272.

5) Vgl. u. a. W. V, 1031/36. 1091. 1094/95; VI, 86 ff.

6) Vgl. z. B. W. V, 470.

7) Z. B. von Kassel im Oktober 1762 (W. VI, 897. 911).

Zeichnungen von Lagerstellungen und gelieferten Schlachten an[1]); seine Obliegenheiten waren im ganzen die eines damaligen Generalquartiermeisters, wenn er auch diesen Titel nicht besaß. Der Herzog sagt in seinem Vorschlag zur Beförderung Bauers von Ende 1759 über diesen geradezu: „... . il fait la fonction de quartier-maître-général“ [2]). Zwei Ingenieuroffiziere, der Oberst Borchmann und der Major von Gohr, trugen in der alliierten Armee diesen Titel thatsächlich; sie hatten mit ihren Gehilfen, Guiden und gemieteten landeskundigen Bauern die befohlenen Marschrouten zu rekognoszieren, dieselben mit Hülfe von Pionieren auszubessern und die Kolonnen zu führen. Mit andern Aufgaben wurden die Generalquartiermeister Ferdinands nicht betraut. Ihr Wirken ist ein mehr mechanisches, nie entscheidendes, während Bauer sich vom einfachen Lieutenant schnell zu der treibenden Kraft in allen Ingenieurfragen emporarbeitete, sodaß er, etwa von 1759 ab, die hierfür maßgebende Persönlichkeit im herzoglichen Hauptquartier war. Sein Einfluß auf die Operationen ist ein bedeutender; auf Grund seiner Gutachten, Kartenskizzen ꝛc. wurden Stellungen gewählt, Marschrouten ausgesucht, auf Grund seiner Bedenken wegen allzugroßer Terrainschwierigkeiten geplante Unternehmungen aufgegeben; er war der begabteste, rührigste und erfolgreichste Ingenieuroffizier Ferdinands[3]).

---

1) Z. B. von Minden; vgl. Brief Hainichens an Westphalen vom 24. August 1759, W. III, 753.

2) Brief an den König Friedrich vom 25. Dezember 1759, Postskriptum W. III, 929.

3) Vgl. Ferdinands Urteile über Bauer W. V, 1107 (an Friedrich II.): „cet officier est bien digne de cette distinction (der Beförderung zum Oberstlieutenant) ayant rendu de grands services à cette armée et à moi personnellement“ und W. VI, 152 (an Friedrich II.): „c'est un officier très étendu, fort actif et très zélé pour son service.“ Weniger sympathisch denn als Offizier erscheint Bauer als Mensch. Die selbst für den damaligen Höflichkeitsstil gar zu überschwänglichen Schlußsätze seiner Schreiben an Ferdinand, in denen er stets „in devotestem und submissestem Respekt“ als „unterthänigster Knecht S. hochfürstl. Durchlaucht erstirbt“, kennzeichen einen kriechenden, streberhaften Charakter. Bauer besaß viel Talent und war sicherlich eine sehr tüchtige Stütze für Ferdinand; persönlich trat er aber dem Herzog niemals näher. Die Aufträge, die Bauer erhält, sind immer genau spezialisiert, seine Thätigkeit wird vom Herzog stets scharf kontrolliert, und dies nicht allein wegen der Wichtigkeit der Ingenieurfragen, sondern auch wegen Bauers Neigung zu etwas leichtfertiger Nachlässigkeit. So zweifelt einmal Ferdinand, daß Bauer seinen Rekognoszierungsauftrag gut ausgeführt hat (vgl. Ferd. an W., 21. April 1760, W. IV, 244, und 31. Okt. 1761, W. V, 1060); ein andermal meint Westph., daß B. „nach seiner Manier gar zu leichte“ mit Lord Granby über die Errichtung einer Redoute

Von den übrigen Ingenieuren machte sich nur der Kapitän du Plat, namentlich nach dem Tode Bülows, später auch der Lieutenant Kunze bemerkbarer[1]. Du Plat und Bauer mußten vom ersten Feldzug an den Herzog stets bei Rekognoszierungen begleiten und mit der Gegend so vertraut sein, daß sie auf alle Fragen Ferdinands gründlich antworten konnten[2]). Hierbei mag der Herzog das Talent Bauers besonders schätzen gelernt haben.

---

gesprochen habe (W. an F. 25. Juni 1761, W. V, 467/68); ein drittes Mal schickt der Herzog vergebens zu Bauer, um mit ihm Rücksprache zu nehmen; er war zu einer in Aussicht genommenen Rekognoszierung auf längere Zeit abgegangen, ohne Ferdinand davon zu benachrichtigen (vgl. Ferd. an W. 11. März 1760, W. IV, 186). Bei einem ähnlichen Vorfall sprach der Herzog auf Veranlassung Westph.'s offen seinen Unmut in einem Billet an Bauer aus: „.. Ich bin gestern Abend Ihrer so benötigt gewesen, als ich es nicht zu sagen weiß. Ich habe nach Ihnen geschickt, es wurde mir aber zur Antwort gegeben, Sie wären nicht zu Hause. Ich befahl nach Ihnen hinzusenden, um Sie zu mir kommen zu lassen, und mir wurde zur Antwort gegeben, man wüßte nicht, wo Sie hin wären. Ich kann nicht leugnen, daß mich dieses äußerst befremdet hat. Und dergleichen kann in Wahrheit von nachteiligen Folgen sein. Wenn Sie mir nur die Freundschaft erwiesen, und mir ein Wort darum gönnten oder zurückließen, wo Sie anzutreffen wären. Aber auf eine solche Art ist es unausstehlich und kann von sehr üblen Folgen sein. Ich habe nichts darwider daß Sie sich belustigen, aber nur daß die Armee und die Operationes derselben nicht darunter leiden" (vgl. W. an Ferd. 20. Juni 1761: „Bauer . . a mérité que V. A. S. lui lave la tête", und Ferd. an Bauer, W. V, 433/34). Wieder ein andermal erklärt sich Ferdinand Westphalen gegenüber das Ausbleiben Bauers, der sich verlobt hatte, mit den Worten: „il est trop amoureux et il a trop à faire ici auprès de sa belle" (Ferd. an Westph. W. VI, 33). Es ist endlich noch bezeichnend für Bauer, daß er um den Heiratskonsens nicht direkt beim Herzog einkommt, sondern den Sekretär um seine fürsprechende Vermittelung bittet. Westph. nennt das richtig „une fausse honte" (vgl. W. an Ferd. und dessen Antwort v. 26. April 1762, W. VI, 59). Ein so unnobler Charakter konnte unmöglich des Herzogs Vertrauen besitzen; Ferd. konnte die Leistungen des Ingenieurs schätzen, die Eigenschaften des Menschen Bauer stießen ihn ab. Und soweit ging sein Mistrauen in den Charakter B.s, daß er diesen des Verrats für fähig hielt (vgl. W. V, 921).

1) Du Plat leitete z. B. den Redoutenbau an der Diemel im April 1761 und bei Anzefurt im Oktober 1762 (vgl. Bemerkung des Herausgebers zu dem Billet Westphalens vom 15. April 1761, W. V, 294 und W. VI, 932); er vertritt mit dem Lieutenant Schöler Bauer, während dessen Gefangenschaft vom 4. Juli bis nach der Schlacht von Bellinghausen (vgl. W. V, 532/33. 537. 540. 647/48 ꝛc.; und auch sonst (W. V, 712. 727. 729 ꝛc.). Für Schöler vgl. W. V, 558. 573. 575/76; für Kunze W. V, 974. 1011. 1032; VI, 33. 175. 191 ꝛc.

2) Vgl. Regulativ für die Ingenieure, W. II, 200/1).

Der letzte in der ersten Gruppe, Bülow, führte den Titel aide de camp, doch wurde er vom Herzog im Gegensatz zu den andern Adjutanten vielfach mit besonderen Geschäften betraut. Seine rührige Thätigkeit vor der Schlacht von Minden[1]), sein Ritt mit der Siegesnachricht zum König von Preußen[2]), seine Verdienste um die Einnahme von Münster im November 1759[3]), die Leitung der Expedition auf Marburg im September 1760[4]) kennzeichnen ihn als einen geschickten und bevorzugten Generalstabsoffizier. Er starb im September 1760 eines natürlichen Todes[5]).

Zu diesen vier Hauptträgern der Generalstabsgeschäfte im alliierten Heer gesellen sich in zweiter Ordnung die aides de camp, die persönlichen Feldadjutanten Ferdinands, von denen einige ihm stets folgten, sobald er das Hauptquartier verließ. Diesen wurden auch selbständige Generalstabsaufgaben, namentlich Rekognoszierungen des Feindes, zuerteilt oder sie wurden einzelnen Korpsführern zeitweilig zur Unterstützung beigegeben. Ihre Zahl war durchschnittlich acht. Während einer Schlacht hielten sie im Gefolge des Herzogs und übermittelten seine Befehle an die Truppenchefs.

Im Jahre 1760 trat eine Trennung der aides de camp in zwei Gruppen ein; der Sekretär Westphalen schlug damals dem Herzog vor, die altgedienten, kriegserfahrenen als „aides de camp généraux“, die neu hinzugekommenen „comme des galopins“ zu behandeln „qui ne sont guère propos à autre chose qu'à porter des ordres“[6]). Zu den ersteren gehörten seitdem die Adjutanten Bülow, Estorff — dieser besaß den Titel Generaladjutant schon 1759 — Derenthal, Ligonier, Wintzingerode, Klinkowström, Taube, Pentz[7]);

---

1) Vgl. W. III, 414. 436. 441 Rapporte Bülows.

2) Vgl. Friedrichs Glückwunschschreiben aus Müllrose vom 3. August 1759 (W. III, 652) und Finkensteins Brief vom 4. August aus Berlin (W. III, 709/10). Bülow hatte die Strecke Minden-Müllrose (über 500 km) in 48 Stunden cr. zurückgelegt, eine für damalige Wegeverhältnisse außerordentliche Leistung.

3) Ferdinand sagt in seinem Brief an Friedrich, W. III, 864 65: Je dois ce succès particulièrement à la belle conduite du major Bulow.

4) Vgl. W. IV, 438 (Projet préparatoire), 441 ff.

5) Vgl. W. IV, 458.

6) Gutachten Westphalens vom 9. Juni 1760, W. IV, 296.

7) Der Bestand der älteren Adjutanten ergiebt sich aus ihren Berichten nach der Schlacht von Minden (W. III, 593 ff.). Wenn Bülow einen solchen nicht einreichte, so hatte das seinen Grund darin, daß er am 1. August 1759 nicht auf dem Schlachtfelde sich befand, sondern im Hauptquartier Hille geblieben war. (Vgl. Bülows Brief W. III, 441.) Der Herzog erwähnt ihn auch nicht

zu den letzteren unter anderen Riedesel, Fink, Dachenhausen, Dohna, Massow [1]).

Der Gesamtgeneralstab Ferdinands, dessen Chef der Herzog selbst war, setzte sich also aus zwei Redaktionsorganen, zwei maßgebenden technischen Mitgliedern mit einem größeren Ingenieurapparat zur Seite, sowie den eigentlichen Exekutivorganen der Befehlserteilung, den älteren aides de camp généraux und den jüngeren aides de camp galopins — diese bis 1760 ungetrennt — zusammen.

Wir haben gesagt, daß der Sekretär Westphalen zu der vornehmsten Gruppe im Generalstabe der Alliierten gehörte; es erübrigt, dies durch die nun folgende nähere Präzisierung seiner Stellung und Thätigkeit im herzoglichen Hauptquartier zu beweisen.

Kapitel 2.

Westphalen als Privatsekretär.

Beim Einfall des preußischen Königs nach Sachsen befand sich Westphalen als Sekretär im Gefolge Ferdinands. Er wohnte den Kriegsereignissen bis nach der Schlacht von Roßbach bei und hatte neben der Redaktion der Briefe an den König von Preußen wie der Besorgung der Korrespondenz des Herzogs überhaupt im Auftrage seines Herrn „Relations de la campagne de l'armée 1757 en forme de journal“ für den braunschweigischen Hof zu schreiben. Hiervon sind noch 25 Nummern erhalten und in unserer Quellensammlung mitgeteilt; sie reichen bis zur Schlacht von Roßbach [2]).

---

in seinem Schreiben an Holdernesse (W. III, 592/93) unter den aides de camp „qui ont été avec moi à la bataille“. Dieser Umstand beweist ebenfalls Bülows exzeptionelle Stellung. Von den älteren Adjutanten starb 1760 außer Bülow auch Derenthal Ende Oktober an den bei Emsdorf empfangenen Wunden. Ersteren ersetzte Fink und Dohna, letzteren Riedesel, später Massow (vgl. Briefe Ferd.'s an Friedrich II. v. 27. Okt. 1760 W. IV, 496, 19. Juni und 15. Juli 1761 W. V, 369 P. S. u. 606). Im Jahre 1760 erhielt Westphalen von dem englischen König den Titel „Generaladjutant“, bediente sich aber desselben niemals (vgl. B. St. 68); Reden führte diesen Titel seit 1757/58 (vgl. Reden an Ferd., 19. Juli 1762, W. VI, 312/13: „pendant les cinq années que j'ai le bonheur à me trouver à Ses côtés“).

1) Riedesel bekam bald ein selbständiges Kommando, das er vorzüglich führte. Dohna scheint im letzten Feldzugsjahr ein besonderer Liebling Ferdinands gewesen zu sein (vgl. W. VI, 31. 130). Als Adjutanten werden für diese Zeit noch bezeichnet Schlieffen (W. VI, 181), Streitthof (W. VI, 225), Guydekens (W. VI, 225/26), Carpenter (W. VI, 283).

2) Vgl. W. II, 3 ff. und B. St. 10. Ihre Druckwiedergabe weicht verschiedentlich von den Originalen ab.

Mit der Ernennung des Herzogs Ferdinand zum kommandierenden General der alliierten Armee wurde die Büreauthätigkeit Westphalens eine ausgedehntere. Die private, namentlich aber die militärische Korrespondenz des Herzogs erweiterte sich ungemein. Ferdinand mußte seine Operationen mit denen des Königs (bezüglich des Prinzen Heinrich) in Einklang setzen, und dies erforderte oft einen lebhaften schriftlichen Gedankenaustausch. Westphalen war der Träger dieser Korrespondenz. Von den eingelaufenen Briefen dechiffrierte er — wohl auch mit Hülfe seiner Schreiber [1]) — die chiffrierten, gab über ihren Inhalt nötigenfalls sein Gutachten ab oder bezeichnete dem Herzog die besonders lesenswerten Stellen. Die Antworten setzte der Sekretär selbständig oder in wichtigen Fällen nach vorhergegangener Besprechung mit Ferdinand auf und legte diese dem Herzog zur Genehmigung vor. Ferdinand korrigierte hin und wieder einen Ausdruck, änderte eine Zahl oder fügte einen Satz hinzu, unterzeichnete und schickte das so genehmigte Konzept Westphalen zur Reinschrift zurück. Die herzogliche Namensunterschrift unter diese machte die Ausfertigung perfekt [2]).

Welche Geschicktheit der Sekretär gerade in dem Verfassen von Antworten auf des Königs Briefe besaß, die nicht selten scharf und schroff gehalten waren, besaß, werden wir noch zu zeigen Gelegenheit haben.

Neben diesem Briefwechsel mit Friedrich II. (und dessen Bruder Heinrich) nahm eine nicht geringere Schreibthätigkeit die Korrespondenz in Anspruch, welche der Herzog als Oberfeldherr der Alliierten mit dem König Georg von England, mit dem Landgrafen von Hessen, mit seinem Bruder Karl von Braunschweig, mit der hannöverischen Regierung und andern Fürsten und Behörden zu führen hatte. Da waren Berichte, Gesuche, Instruktionen, Beschwerden und Mitteilungen aller Art aufzusetzen und zu formulieren. Westphalen erledigte diese Arbeit, welche je nach dem Adressaten die Anwendung der deutschen oder der französischen Sprache erforderte — auch der englischen war er völlig mächtig [3]) —, mit stets gleicher Gewandtheit und Ausdauer.

1) Es werden zwei bezeugt: Rath W. II, 603; III, 187; V, 434, Feine W. VI, 607; beide W. IV, 198, VI, 423. Bindseil war nur ein untergeordneter Schreibergehilfe (ne copiant rien d'intéressant) W. V, 921.

2) Für diesen Geschäftsgang vgl. u. a. den Brief an Friedrich II. und das bezügliche Billet Ferdinands (in der Note) vom 1. Febr. 1759, W. III, 143.

3) Vgl. Schreiben Granbys an W. vom 6. Juli 1761 und die Uebersetzungen des Briefes des Oberst Beckwith, W. V, 533, sowie der Rapporte des Kapitäns Fox, W. V, 585 (vgl. dazu die Ordre an Fox, W. V, 578). Westphalen heiratete 1765 eine Schottin.

Den breitesten Raum seiner Korrespondenzthätigkeit nahm aber der tägliche Billetverkehr Westphalens mit dem Herzog Ferdinand ein. Es ist merkwürdig, daß Ferdinand mit seinem Sekretär, den er doch immer in seiner Nähe hatte, schriftlich verkehrte. Es hatte sich dies aus der verschiedenen Arbeitszeit der beiden Männer ergeben. Der Herzog pflegte sich frühzeitig zur Ruhe zu begeben, um bald nach Mitternacht aufzustehen und in der Stille der frühesten Morgenstunden, d. h. zu einer Zeit die schriftlichen Geschäfte seines Heerführeramtes zu erledigen, in der sein Sekretär, welcher bis in die späte Nacht hinein arbeitete, noch schlief. Wollte er diesem seine Gedanken mitteilen, so konnte er das nur schriftlich thun. Die herzoglichen Billete fand Westphalen mit den zurückgeschickten Aktenstücken am Morgen auf seinem Schreibtisch vor; sie bestanden oft nur aus einer Frage oder wenigen Worten und trugen stets die Aufschrift „Au Sekretair Westphal", darunter „c'est de moi"; sie waren mit dem herzoglichen Wappen versiegelt. Späterhin bei der Häufung der Geschäfte pflegte Ferdinand der schnelleren Orientierung und Erledigung wegen der Adresse noch kurze Inhaltsangaben seiner Billete hinzuzufügen, wie „c'est relatif à l'artillerie" oder „cela renferme plusieurs réflexions" oder „touchant le Prince de Galles" ꝛc.; auch setzte er öfter hinzu: „cela presse" oder „ce paquet est à ouvrir le premier" oder „ceci mérite d'être bientôt lu" [1]). Er unterzeichnete in der Regel seine Billete mit einem einfachen F., seltener schrieb er seinen Namen aus, noch seltener fügte er seinen Titel hinzu. Mit äußerst wenigen Ausnahmen schrieb er französisch [2]).

Auf des Herzogs Billete antwortete Westphalen ebenfalls schriftlich, da Ferdinand oft mit Tagesanbruch sich ins Feld begab und zu unbestimmter Zeit zurückkehrte. Damit über der Kenntnisnahme und Erledigung der eingelaufenen Nachrichten keine Zeit verloren ging, war der Sekretär ermächtigt, die gesamte Korrespondenz zu öffnen, welche während einer Abwesenheit des Herzogs aus dem Hauptquartier oder während er etwa von Anstrengungen ermüdet der Ruhe pflegte, einging. Die Antworten setzte Westphalen in solchen Fällen nach vorheriger Besprechung mit Ferdinand oder auch selbständig auf und unterzeichnete sie mit seinem Namen [3]). Zur schnelleren Uebersicht für Ferdinand fertigte

---

1) Marginalnoten wandte Ferdinand anfangs nur wenig, von 1760 aber namentlich bei den Projekten Westphalens häufig an.

2) Beispiele für deutsche Schreibweise des Herzogs sind die Billete W. II, 229, III, 173/74, V, 285, VI, 102.

3) Vgl. die Ordres an Spoercken und Wangenheim W. V, 453 ff., an Reden W. V, 471, an Carpenter W. II, 598. Da Westphalen solche Befehle des

er auch Extrakte der angekommenen Briefschaften an und legte diese zugleich mit den Originalen dem Herzog vor[1]).

Die aus der Notwendigkeit hervorgegangene schriftliche Verkehrsart wurde, da ihre praktischen Vorzüge ihre Umständlichkeit aufwogen, ein für allemal auch tagüber beibehalten, selbst wenn der Herzog für einen mündlichen Vortrag seines Sekretärs Zeit gehabt hätte. Westphalen adressierte seine Billete mit „Serenissimo", darunter „humillime" und versiegelte sie mit seinem Wappen[2]). In der Regel unterzeichnete er sich überhaupt nicht; nur wenn der Herzog längere Zeit außerhalb des Hauptquartiers weilte oder wenn eine besondere Gelegenheit vorlag, setzte er seinen Namen darunter.

Neben diesem schriftlichen Verkehr bestand natürlich ein allerdings nur beschränkter mündlicher, bei Tisch oder sonst am Tage.

Für sich führte Westphalen sein im herzoglichen Auftrag begonnenes Tagebuch weiter; im Oktober 1758 giebt er die täglichen Eintragungen auf[3]). Die Last der sich häufenden Berufsgeschäfte verbot ihm jede Privatthätigkeit[4]).

Kapitel 3.

Westphalen als militärischer Berichterstatter.

Westphalen stand mit dem Geheimsekretär des Prinzen Louis von Braunschweig und früheren Lehrer des Herzogs Ferdinand, mit von Hainichen im Haag im Briefverkehr. Derselbe scheint bis Anfang 1758 ein privater gewesen zu sein. Seit dieser Zeit erhält er jedoch ein anderes Gepräge.

Holland, in der Mitte zwischen England, Hannover, Frankreich und Preußen gelegen, war der Brennpunkt für alle Nachrichten vom Kriegsschauplatz. Sein Zeitungswesen nahm seit lange eine dominierende Stellung in Europa ein; die Publizistik hatte hier eine Arena, auf welche die Zuschaueraugen der halben Welt blickten.

Herzogs mit seinem Namen zeichnete, berichteten die Generale zuweilen auch direkt an ihn, z. B. W. V, 457. 489. 649. (Vgl. auch die Schreiben Riedesels, Granbys, Wintzingerodes W. V, 486. 533. 641, Beckwiths und Schlieffens an Westphalen W. VI, 59/60 u. 299).

1) Vgl. die „Extrakte der eingelaufenen Briefe" W. III, 922.

2) Vgl. W. II, 220 Note.

3) W. I, 388 ff., II, 542.

4) Daß das W. IV, 310. 362. 371 ff. bruchstückweise mitgeteilte Journal de l'armée ꝛc. aus dem Jahre 1760 „wahrscheinlich von Westphalen redigiert" ist, ist eine haltlose Vermutung des Herausgebers.

Die Publizistik als Mittel zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung vernachlässigte Friedrich der Große ebenso wenig wie seine Gegner. In wie weit er selbst als Verfasser von „Lettres d'un officier prussien“ oder von sonstigen Relationen sich an der offiziösen Publizistik beteiligte, hat Droysen für die Zeit der beiden ersten schlesischen Kriege, Vilmar für den siebenjährigen Krieg nachgewiesen[1]. Aus dem königlichen Hauptquartier wurden die teils von Friedrich selbst, teils von seinen Flügeladjutanten oder Generalen, teils auch von seinem Kabinettsrat Eichel verfaßten officiösen Kriegsberichte an den Minister Podewils (später Finkenstein) nach Berlin gesandt, und diese ließen dieselben in den Zeitungen der Hauptstadt, sowie auch in holländischen Tageblättern zum Abdruck bringen[2]).

Herzog Ferdinand mußte aus denselben Gründen wie der König sich die Publizistik dienstbar machen[3]). Was war natürlicher, als daß der zwischen Hainichen und Westphalen bestehende Privatbriefwechsel sich zu einem offiziösen ausbildete? Hainichen saß an der Quelle in dem gelobten Lande der Publizistik, im Haag, und konnte leicht jede ihm von den Alliierten zukommende Nachricht in die Zeitungen der Residenz, von Utrecht, Leyden u. a. bringen[4]).

Der erste offiziöse Kriegsbericht aus dem Hauptquartier des Herzogs

---

1) Vgl. die Aufsätze von Droysen: „Kriegsberichte Friedrichs des Großen aus den beiden schlesischen Kriegen“ (Beiheft zum Militärwochenblatt 1875, S. 244 bez. 259 ff.; 1876, S. 305—364; 1877, S. 87—212); Vilmar, „Ueber die Quellen der Histoire de la guerre de sept ans“, Straßburger Dissertation 1888 S. 38 ff.

2) Vgl. Droysen a. a. O. (1875) 247. 252; (1876) 312 Note 1 und 2; Vilmar a. a. O. 38. 52. Nach Vilmars Meinung hatten die nach jedem seiner Feldzüge vom König verfaßten Jahresschlußberichte neben ihrem Grundzweck der Belehrung der Nachwelt ebenfalls den Nebenzweck, unwahre Nachrichten aus dem feindlichen Lager richtig zu stellen, vgl. ebenda S. 15—17. 35; sie bilden die Grundlage der Histoire Friedrichs.

3) Vgl. z. B. Brief Friedrichs II. an Ferdinand, 11. Juni 1762, W. VI, 74.

4) Ob Hainichen den Anstoß zu den offiziösen Berichten Westphalens gegeben hat, ist fraglich; seine Verdienste um die Aufrechterhaltung dieser Korrespondenz sind augenfällig. Seine Briefe aus dem Haag enthielten stets wichtige Nachrichten über die Schwankungen der Politik an den feindlichen Höfen (vgl. die Bemerkung des Herausgebers W. V, 354); manche der von ihm eingesandten französischen Originalnachrichten fanden ihren Weg durch des Herzogs Hände zu Friedrich II. Immer bittet Hainichen Westphalen dringend um baldige Nachricht. Er gab den Anlaß zu der Gravierung eines Schlachtplanes von Minden (vgl. seinen Brief v. 9. August 1759, W. III, 659); häufig verlangte er, wie es scheint ohne Erfolg, die Einsendung der Verlustlisten. Vgl. u. a. Brief Hainichens

ist die „Relation d'un officier hanovrien", welche Westphalen über die Aller-Expedition Anfang 1758 an Hainichen schickte mit dem am Schlusse ausgesprochenen Zweck „de détromper par ce récit fidèle et simple de ce qui s'est passé le public abusé par les bruits, que les ennemis de Sa Majesté Britannique ont eu soin de repandre au désavantage de ses armes [1])." Hiernach scheint es, als ob die Anregung zu der offiziösen Relation aus dem herzoglichen Hauptquartier selbst hervorgegangen ist. Wie dem auch sei, Hainichen war über den Bericht entzückt. „Cette relation a eu une approbation si générale que je vous en fais mes complimens. . . Il est bien de détromper le public et de démasquer les Gascons." Er ließ sie in der „Gazette d'Utrecht, à present le roi des gazetiers" abdrucken [2]), von wo sie, wie alle folgenden Berichte Westphalens, auch in andere vielgelesene holländische Zeitungen, wie die „Gazette de Leide", übernommen wurde.

Außer derartigen summarischen Berichten Westphalens, welche den Titel „Relation", später nach preußischem Muster „Lettre d'un officier hanovrien" oder „Lettre d'un officier de l'armée alliée", trugen, ließ Hainichen auch die an ihn gerichteten laufenden Briefe des Sekretärs unter der Bezeichnung „Extrait d'une lettre écrite de l'armée du Duc Ferdinand" oder „Copie d'une lettre écrite du quartier général du Duc Ferdinand" in den Zeitungen veröffentlichen, nachdem er dieselben für die Oeffentlichkeit zurechtgestutzt, öfter zwei oder mehrere derselben in einen Extrakt zusammengezogen hatte [3]).

Die Grundlage für die militärischen Nachrichten in den Westphalenschen Briefen an Hainichen bildeten kurze Bulletins, welche auf Veranlassung des Herzogs ein Offizier, gewiß einer der Adjutanten, zusammenzustellen hatte. Der Sekretär schreibt im Februar 1758 an Hainichen: „Pour le bulletin que vous me demandez vous l'aurez. S. A. S. a ordonné à un officier de cette besogne, et je vous l'enverrai deux ou trois fois la semaine. Je me réserve de vous envoyer une relation de toute l'expédition" [4]). Die Bulletins selbst schickte Westfalen jedoch nicht

---

v. 19. August 1760, W. IV, 413: Vous voyez . . . la nécessité de publier les listes que je vous ai si souvent demandées.

1) W. II, 211 ff.

2) Hainichens Brief vom 4. Februar 1758, W. II, 215.

3) Vgl. Supplementblatt der Leydener Zeitung vom 7. August 1759. Dieser Extrait rc. ist eine Kompilation aus den Briefen Westphalens vom 24., 26. und 29. Juli 1759 (W. III, 395. 408 und 418).

4) Brief Westphalens vom 26. Febr. 1758, W. II, 261/62.

an Hainichen, sondern legte sie den militärischen Nachrichten über den Stand der Operationen der Alliierten in seinen Briefen zu Grunde; es finden sich in den holländischen Zeitungen daher auch keine solche Bulletins abgedruckt.

Wie Westphalen zu den militärischen Abschnitten seiner laufenden Briefe an Hainichen die von einem Offizier verfaßten Bulletins, welche ihren Weg wohl auch in sein bis Ende 1758 geführtes Tagebuch fanden, benutzte, so war er bei seinen summarischen Berichten, den „Lettres d'un officier etc.“, namentlich bei umfassenden Schlachtrelationen auf Einzelberichte der aktiven Militärpersonen, des Herzogs, der Generale, der Adjutanten u. s. w. angewiesen. Wir zeigen an einem Beispiel im Anhang, in welcher Weise Westphalen bei der Abfassung derartiger Berichte zu Werke ging.

Erwähnt sei noch, daß der Sekretär außer diesen offiziösen Kriegsnachrichten an Hainichen übersichtliche Relationen (vielleicht am Ende jedes Feldzuges) für den König von Preußen aufsetzte, der dieselben für seine Jahresschlußberichte, die Grundlage seiner späteren „Histoire de la guerre de sept ans“, verarbeitete. Bestimmt hat Westphalen solche für die Feldzüge von 1761 und 62 für den König geliefert. Das Friedrich zu Gebote stehende Material reichte bei der Abfassung seiner ‚Histoire‘ für die beiden letzten Feldzüge Ferdinands nicht aus, zumal sich in der Korrespondenz zwischen beiden aus dem Jahre 1761 eine große Lücke herausstellte. Der König forderte daher im Jahre 1763 nachträglich von Ferdinand Berichte über die beiden letzten Feldzüge. Auf des Herzogs Veranlassung verfaßte nun Westphalen Mitte Juni 1763 die vom König verlangten Berichte [1]). Diese wurden fast wörtlich in die ‚Histoire‘ von Friedrich aufgenommen [2]). Die Feder des Sekretärs Herzog Ferdinands hat also an den berühmten Kommentaren des königlichen Feldherrn ihren verborgenen Anteil.

Kapitel 4.

Westphalens Thätigkeit in der Armeeverpflegung.

Einen äußerst wichtigen Faktor der Kriegsführung im fridericianischen Zeitalter bildete das Verpflegungswesen. Friedrich II. sagt einmal: „Quand on veut bâtir une armée, dit un grand général, il faut com-

1) Vgl. W. V und VI, 3 ff.
2) Vilmar a. a. O. S. 48 ff.

mencer par le ventre: c'en est le fondement"[1]) und „La partie des vivres est la plus intéressante"[2]). Nicht allein die Ernährung der Feldtruppen an sich, sondern die Art, das System der Verpflegung schuf in jener Zeit den Heerführern besondere Schwierigkeiten. Man wandte für die Truppenernährung allgemein nach französischem Muster das Magazinalsystem an. Die Einrichtung und Verteilung der Magazin im Lande, ihre Beweglichkeit, je nachdem die Armee vor oder zurückging, war von ungemeiner Wichtigkeit. Nur auf einer geschickt angelegten Magazinalbasis, einem gut geordneten Fahr- und Zufuhrwesen konnte eine gedeihliche militärische Operation aufgebaut werden. Wie zu keiner anderen Zeit schrieb damals das Verpflegungssystem den Bewegungen im Felde strenge Bedingungen vor: die Armee konnte nicht weiter als 7, höchstens 9 Tagemärsche von dem letzten Magazin entfernt sein[3]).

Bei dem traurigen Zustand der alliierten Armee, welchen Ferdinand bei Uebernahme seines Kommandos antraf, nimmt es kein Wunder, daß das Verpflegungs-, namentlich das Fahrwesen, ein völlig ungeregeltes war. Dieser Uebelstand konnte nicht an einem Tage gehoben werden, und da der Herzog sofort zur Offensive überzugehen sich genötigt sah, so waren es hauptsächlich die mangelhaften Verpflegungseinrichtungen, welche seinen ersten Operationen den erwünschten Erfolg nicht zuteil werden ließen[4]).

Es galt also hier gründlichen Wandel zu schaffen. Der Sekretär Westphalen war es, der im Einvernehmen mit Ferdinand von nun an sich des Armeeverpflegungswesens bestimmend annahm. Noch im Anfang des Jahres 1758 hatte der Herzog dem König von Preußen geschrieben: „Les régiments sont sans caissons; les troupes n'ont de quoi subsister que d'un jour à l'autre, sans aucun amas de farine et d'avoine à la portée pour une entreprise et sans aucun arrangement pour faire de gros transports"[5]) . . . Das sollte nun bald anders werden. Westphalen hatte bereits um die Jahreswende die vorbereitenden Schritte gethan. Anfangs Januar legte er dem Herzog ein ausführliches Memoire über die Errichtung eines Centralmagazins in Lüne-

---

1) Vgl. Principes généraux de la guerre, Œuvres de Frédéric le Grand XXVIII, 17.

2) Pensées et regles générales pour la Guerre, Œuvres &c. XXVIII, 108.

3) Geschichte des 7jährigen Krieges von Offizieren des Generalstabes I, 58 ff.; Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften, München und Leipzig 1891, III, 1915 und 1945.

4) Vgl. W. I, 373.

5) W. II, 182.

burg, dem Stützpunkt der zukünftigen Bewegungen der Armee, vor. Danach sollten zunächst aus dem bisherigen Hauptmagazin zu Stade Vorräte an Mehl und Fourage, Backöfen u. s. w. nach Lüneburg geschafft werden. Westphalen berechnete bis ins Genauste die Menge des auf einen Monat für die Armee nötigen Getreides und Futters, die Zahl der erforderlichen Transportwagen, der Backöfen und deren Leistungsfähigkeit, der beim Beginn der Operationen in Lüneburg bereit zu haltenden Rationen und Portionen; die Magazinanlagen im Rücken des vorgehenden Heeres würden nach seiner Berechnung einen Park von 1540 Transportwagen erfordern; diese hätten die Vorräte des jeweiligen alten in das neu zu errichtende Magazin überzuführen; 182 Brodwagen müßten außerdem den Truppen einen sechstägigen Brotvorrat nachfahren; für drei Tage hätte der Soldat Brot und Fourage selbst zu tragen; nach je 9 Tagen müßte neu gebacken werden und zwar hätten 35 große Feldbacköfen die für die ganze Armee nötigen Brote in vier Tagen herzustellen[1]).

In dieser Weise setzte der Sekretär Westphalen die umständliche Maschine der Magazinverpflegung in Betrieb, von deren pünktlicher Funktion eine Operation, ein Feldzug, ein ganzer Krieg in jener Zeit noch mehr abhängig sein mußte als heutzutage, wo die leistungsfähigeren Verkehrsmittel, abgesehen von allem anderen, ungleich günstigere Verpflegungsbedingungen gewähren[2]).

Die peinliche Sorgfalt seiner Denk- und Arbeitsweise machte den Sekretär gerade für dies Verwaltungsfach wie geschaffen; seine nimmermüde Sorge für das Verpflegungswesen hat manche Operationen des Herzogs erst möglich gemacht. Ferdinand hatte zuweilen gerade wegen des Unterhalts der Truppen Bedenken gegen ein in Aussicht genommenes Projekt. Westphalens Findigkeit in zweckmäßigen Verpflegungsvorschlägen beseitigte dieselben stets derart, daß im ganzen Laufe des Krieges niemals eine geplante Operation wegen Verpflegungsschwierigkeiten aufgegeben werden mußte.

Mit einem zweckmäßigen Verpflegungsvorschlag Westphalens war freilich eine gute Ausführung desselben nicht verbürgt. Die Exekutivbehörde für die Verpflegungsangelegenheiten war das englisch-hannövrische Kommissariat. Die Befehle, welche der Sekretär an dieses aufsetzte, enthielten Angaben über die Zahl der Truppen, der erforderlichen Trans-

---

1) Vgl. W. II, 186 ff.

2) Friedrichs II. Feldzug von 1744 nach Böhmen, Napoleons I. russischer Krieg von 1812 scheiterten hauptsächlich wegen Verpflegungsschwierigkeiten.

porte, Portionen, Rationen, Backöfen u. s. w., den Bestimmungsort und den Termin für die Anlage eines Magazins, einer Bäckerei. Strengste Geheimhaltung wurde stets anbefohlen. Nach Kenntnißnahme des Herzogs gingen diese Befehle an den Generalintendanten oder dessen Unterbeamte, die Kommissäre ab[1]).

Die Ausführung der Befehle, d. h. die rechtzeitige Errichtung eines Magazins oder einer Bäckerei, die Aufbringung der Transportmittel, die Verpflichtung von Lieferanten, Fuhrleuten, Bäckergesellen, kurz das ganze Betriebsmaterial für die Verpflegung der Armee hatte das Kommissariat zu besorgen. Ueber die für das Heer nötigen Geldmittel und Kriegsbedürfnisse aller Art hatte ebenfalls diese Behörde Kostenanschläge aufzusetzen, dieselben vor die königliche englische Schatzkammer zu bringen und die von der Nation bewilligten Gelder durch die hannövrische Regierung in Empfang zu nehmen. In jedem Falle mußte dieser Geschäftsgang eingehalten werden, was zu begreiflichen Störungen und Verzögerungen teils in den Lieferungen, teils auch in den Operationen führte[2]).

Der Schriftwechsel mit dem Kommissariat und der hannövrischen Regierung stellt einen fortwährenden Federkrieg dar. Mitte April 1758 beauftragte Ferdinand seinen Sekretär, der hannövrischen Regierung mitzuteilen, „que si les Etats de Sa Majesté Prussienne ne m'avaient pas aidé, les propres Etats de S. M. britannique me refusaient tout secours et toute assistance par la nonchalance et mauvaise foi de bien des personnes“[3]). Ein andermal beklagt sich der Herzog gegenüber dem König von Preußen: „V. M. peut compter que je ne ménage point le ministère d'Hanovre; il a reçu des ordres précis de Londres de suivre mes ordres dans tout ce que je demanderai pour le service de l'armée et pour la faire agir. Je le presse outre cela sans cesse; j'emploie pour cette fin tour à tour prières et menaces. Il ne refuse jamais de faire exécuter mes ordres, mais dès que je remarque qu'ils ne s'exécutent point et que je lui en demande raison, il m'accable de mémoires et de remontrances d'impossibilités et de difficultés insurmontables. Il en résulte qu'ils font quelque chose, mais jamais à temps ni avec cette exactitude et avec cette vigueur que le bien du service exigeait[4]). Friedrich sagt in seiner Antwort hierauf, es wäre allgemein bekannt, daß die Kom-

---

1) Generalintendant war Hunter, später Hatton, Pearson und Howard; Kommissäre u. a. Roden, Halsey, Oswald, Ponnal, Blakney.

2) Vgl. W. I, 111/12.

3) Billet des Herzogs vom 15. April 1758, W. II, 345.

4) Brief an Friedrich II. vom 16. Jan. 1761, W. V, 29/30.

missäre der alliierten Armee „große Spitzbuben" seien[1]). Im März 1761 ließ der Herzog den Sekretär an das Ministerium zu Hannover schreiben, daß die geforderten Transporte selbst vier Wochen nach dem gesetzten Termin noch nicht erfolgt seien, daß die vor Kassel stehenden Truppen Not leiden und „alles zugrunde und krebsgängig werden müsse"; daß die verantwortlichen Personen „mit aller rigueur" zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten seien: „geschieht solches nicht, so ist der Ruin der Armee unvermeidlich" [2]). Im April dauern die Unzuträglichkeiten noch immer an, und soviel auch der Herzog sich beschwerte, so gewandt Westphalen seine Feder führte, die Regierung und das Kommissariat wußten stets Entschuldigungen vorzubringen[3]). Eine ausführliche Vorstellung und scharfe, eingehende Befehle, welche der Sekretär an das Kommissariat darauf aufsetzte, hatten endlich Erfolg[4]). Indessen war auch dieser nur vorübergehend, denn noch im letzten Feldzugsjahr hatte Ferdinand Veranlassung, sich über das Kommissariat Westphalen gegenüber höchst unzufrieden auszusprechen: „Avez-vous déjà appris le nouvel embrouilliamini qu'il y aura avec le Commissariat? . . . L'on dit que tout ce charrivarri provient d'une tête folle de commissaire, appelé Ponnal: Enfin, je vois un labyrinthe devant moi qui ne me prognostique rien de bon" [5]).

Außer derartigen Unzuträglichkeiten im Verpflegungswesen, welche durch die Behörden entstanden, wurden Schwierigkeiten auch durch andere Umstände veranlaßt.

Anfang 1760 hatte General Imhoff die Absicht, seine Truppen während der Winterruhe aus den für den nächsten Feldzug eingerichteten Magazinen zu ernähren. Ferdinand war darüber höchst aufgebracht: „Je suis bien malheureux", äußerte er zu Westphalen, „de ce que je ne suis pas suffisamment assisté comme il conviendrait que je le fusse dans la branche de la subsistance de l'armee, chose dont tout en dépend" [6]). Ein geharnischter Befehl brachte den General von seiner sonderbaren Idee ab.

Vom Feinde wurde das Verpflegungswesen der Alliierten nur einmal

---

1) Brief Friedrichs II. v. 20. Jan. 1761, W. V, 31 (P. K. XX, 192/93).

2) Ferdinand an das Ministerium zu Hannover am 10. März 1761, W. V, 132.

3) Schreiben des Kammerpräsidenten von Massow und des Herzogs Antwort, W. V, 280.

4) Vgl. W. V, 280/81.

5) Billet des Herzogs vom 25. Febr. 1762, W. VI, 25.

6) Billet des Herzogs vom 21. April 1760, W. IV, 243.

wesentlich gestört; es war Ende Juli 1758, als der Herzog jenseits des Rheins bei Roermonde stand. Die Franzosen fingen Transporte auf, und die Truppen hatten mehrere Tage kein Brot[1]). Westphalen drang energisch auf Beseitigung dieses Uebelstandes. Sein hierüber eingereichtes Memoire ist zwar nicht erhalten, doch liegt die Kritik Ferdinands über dasselbe vor. „Je suis infinement satisfait des réflexions que vous m'avez communiquées . . . la 5me supposition paraît être prise pour base de nos opérations ultérieures". Dieser fünfte Punkt des Westphalenschen Gutachtens muß sich aber auf die Ordnung des zur Zeit in Verwirrung geratenen Verpflegungsapparates bezogen haben, denn der Herzog fährt fort: „il me reste primo à régler avant d'entreprendre toute autre opération ultérieure que j'établisse sur un pied solide mes subsistances, mes vivres, l'établissement de mes fours et la sûreté de mes convois"[2]). Der Sekretär, welcher damals, wie wir noch sehen werden, etwas in den Hintergrund getreten war, sorgte nun im Verein mit dem Herzog für eine schleunige Besserung in der Verpflegung. Wenn trotzdem Ferdinand bald darauf zum Rückzug über den Rhein genötigt war, so lag dies weniger in der Schwierigkeit der Subsistenzfrage als in der Krisis der militärischen Lage überhaupt.

Wie Westphalen der ursprüngliche Ordner des Verpflegungswesens im alliierten Heere war, so wurde er der ideelle Leiter desselben[3]); er behielt diesen Zweig der Armeeverwaltung während des ganzen Krieges als seine eigenste Domäne bei und löste die Schwierigkeiten desselben mit stets gleichem Erfolg.

1) Nicht so schlimm waren die Folgen, welche ein Transportauffang durch die Franzosen im Oktober 1761 (vgl. W. V, 1007) oder die vorübergehenden Beunruhigungen der rückwärtigen Verbindungen des Herzogs im Juli 1762 (W. VI 211 ff. u. 228) mit sich brachten.

2) Billet des Herzogs v. 28. Juli 1758, W. II, 434/35.

3) Es liegt ein Fall vor, in welchem der Sekretär direkt in seinem Namen ausgerichtete und nicht wie sonst üblich mit der Unterschrift des Herzogs versehene Befehle in Verpflegungsangelegenheiten erließ (vgl. W.s Schreiben an Massow vom 20. Juni 1761 auf dessen Anfrage von demselben Tage, W. V, 434/35).

Abschnitt II.

Westphalen und die Heerführung.

Kapitel 1.

Der westfälische Feldzug 1758.

§ 1. Die Auskehr Hannovers und Westphalens.

Wie sich der Einfluß des Sekretärs auf die Kriegsoperationen des Herzogs angesponnen, wann und wo Ferdinand die strategische Begabung Westphalens zu bemerken und zu würdigen zum erstenmal Gelegenheit gehabt hat, auf diese Fragen schweigt das vorhandene Quellenmaterial. Der Sekretär selbst giebt uns eine allerdings nur allgemein gehaltene Aufklärung hierüber in dem Fragment seiner Geschichte des hannövrischen Krieges: „Er (der Herzog) hatte bei demselben (Westphalen) einige Kenntnis des Krieges wahrgenommen, wie sie Bücher und die Erfahrung von ein paar Feldzügen, worin er ihm gefolgt war, geben konnten. Er versuchte, von den Umständen und seiner isolierten Lage gedrungen, ihn nun weiter und fand nach einigen nicht mißlungenen Proben, daß derselbe mit jener Kenntnis nicht nur viel guten Willen zu arbeiten verband, sondern auch gerade die Gabe hatte, sich ganz an seine Stelle zu setzen, neben ihm von eben dem hohen Standorte auf Ort und Zeit auszusehen und ihren Gebrauch auf die Lage des Kriegs, auf das Heer und seine Bedürfnisse und auf alle die tausenderlei Verknüpfungen, worin gewöhnlich jedes Ding zu sehen war, anzuwenden" [1]).

Eine auf wissenschaftlichem und praktischem Grund aufgebaute Erfahrung in militärischen Dingen, eine große Arbeitskraft und eine gewisse Kongenialität mit den moralischen und militärischen Grundsätzen des Herzogs waren also die Quellen zu dem Einfluß Westphalens auf die Entschließungen Ferdinands. Der Zeitpunkt, wann dieser Einfluß im Kleinen ansetzt, bleibt in Dunkel gehüllt. Wir stehen vor der Thatsache, daß Westphalen Anfang Januar 1758 zugleich mit seinem Memoire über die Magazineinrichtung und Verpflegung der Truppen ein Zweites, ein „Projet d'un plan d'opérations pour chasser les Français des pays de Brunswic et de Luneburg" dem Herzog vorlegte.

König Friedrich hatte die Aller-Expedition Ferdinands vom Winter 1757 als strategisch fehlerhaft getadelt; um den Marschall Richelieu

---

1) W. I, 135.

nachdrücklich zum Rückzug aus Hannover und Braunschweig zu nötigen, hätte der Herzog anstatt gegen Zelle an der Aller gegen Nienburg an der Weser marschieren müssen [1]). Dies war auch Ferdinands ursprünglicher Plan gewesen; verschiedene Gründe hatten ihn jedoch wenn nicht aufgehoben, so doch aufgeschoben [2]). Westphalens Projekt vom 4. Januar 1758 wurde nun den Anforderungen des Königs gerecht: Während ein Korps sich gegen die Wumme und Bremen wenden sollte, um die dort stehenden Feinde durch einen kräftigen Frontangriff aus ihren Stellungen zu vertreiben, sollte die Hauptarmee von Lüneburg aus dem rechts der Weser stehenden feindlichen Gros gegen Verden in die Flanke marschieren, diese Festung nehmen, und durch die Bedrohung Nienburgs Richelieu zum Schlagen oder zum Rückzug über die Weser zwingen. Dieser Generalidee fügte Westphalen ein eingehendes Detail über die Einteilung der Armee, die Märsche der Kolonnen, die Artillerieverteilung u. s. w. hinzu. Schnelligkeit und Verschwiegenheit seien die Garanten des ganzen Projektes [3]).

Des Herzogs Einwendungen gegen einzelne Punkte dieses Planes wußte Westphalen so zu entkräften, daß Ferdinand ihn völlig annahm. Nunmehr setzte der Sekretär die Ordres an das Kommissariat auf, verfaßte Promemorias über die Befehle, welche der Artillerie, den Regimentern, den Generalen, den Ingenieuren rc. zu geben seien, [4]) und ordnete die inneren Heeresangelegenheiten, während der Herzog und seine Offiziere die Armee so feldtüchtig wie möglich zu machen bestrebt waren, um wie geplant Mitte Februar die Operationen beginnen zu können.

Anfang Februar kamen dem Herzog mit der Nähe der Ausführung neue Bedenken über das Gelingen des projektierten Planes; er forderte von Westphalen ein ausführliches Gutachten ein [5]). In seiner Antwort setzte der Sekretär alle Möglichkeiten des Kriegsglückes auseinander und schlug für jeden Fall die entsprechende Gegenmaßregel vor. Er schloß diese als Kommentar seines ersten Operationsprojektes anzusehenden Ausführungen mit den bemerkenswerten Worten: „V. A. S. sait que la guerre ressemble à un jeu d'hazard. Le plus habile général comme le plus adroit joueur ne peut pas prévoir tous les coups. Ils doivent l'un et l'autre attendre quelque chose de la fortune; et pour peu

1) Briefe Friedrichs II. vom 22. Dezember 1757, 2. und 4. Januar 1758, W. II, 179 bezüglich 185 ff. (P. K. XVI, 115. 147. 152).

2) Brief Ferdinands, W. II, 180 ff.

3) W. II, 190 ff.

4) W. II, 193 ff.

5) Vgl. die Billete des Herzogs vom 7. Febr., W. II, 243/44.

qu'on ne perde ni patience ni sangfroid, je suis persuadé qu'il n'y a pas de cas si désespéré auquel on ne puisse trouver un remède[1]."

Gegen Mitte Februar verfaßte Westphalen dann noch spezielle Ordres für den Erbprinzen, die Generale von Zastrow und Wangenheim, welche besondere Aufgaben zu lösen hatten[2], und in der Frühe des 18. Februar brachen die einzelnen Abteilungen der alliierten Armee zum Vormarsch auf.

Wie das Projekt Westphalens es vorausgesehen hatte, wurden die überraschten Franzosen aus allen ihren Positionen bis hinter Minden zurückgedrängt. Bremen, Verden, Nienburg fielen dabei den Alliierten wieder in die Hände, und der Prinz von Clermont, der Nachfolger Richelieus im französischen Oberbefehl, konnte seine von Ostfriesland bis Hessen zerstreuten Truppen erst bei Hameln an der Weser zusammenziehen. Erleichtert wurde dem Herzog die rasche Säuberung Hannovers vom Feinde durch die Unterstützung von neun Schwadronen Dragoner, welche der König von Preußen aus Pommern zum alliierten Heere hatte stoßen lassen, und durch eine Diversion des Prinzen Heinrich aus Sachsen gegen Wolffenbüttel-Hildesheim, wie sie das Projekt Westphalens als wünschenswert hingestellt hatte; hauptsächlich aber wurde dieser Erfolg durch den äußerst traurigen Zustand der französischen Truppen erzielt. Am 14. März kapitulierte Minden und damit war der Vertreibung des Feindes aus Hannover und Braunschweig-Lüneburg der Schlußstein angefügt[3].

Schon vor der Einnahme von Minden hatte Westphalen ein Promemoria auszuarbeiten begonnen, wonach die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte überhaupt verhindert werden sollte. Die Unmöglichkeit, eine derartige Absicht durchzuführen, mag diese Arbeit unvollendet gelassen haben[4]. Jetzt ging der Sekretär daran, einen neuen Operationsplan behufs weiterer Zurückdrängung der Franzosen zu entwerfen. Nach demselben sollte die Armee am 18. März sich über Lübbecke—Melle in der Richtung Sassenberg-Sünninghausen vorbewegen, während ein Detachement unter den Prinzen von Holstein und Ysenburg über Herford—Bielefeld—Rheda näher am Feinde dessen linke Flanke bedrohen sollte; der Rückzug der Feinde aus ihrer Stellung zwischen Hameln und

---

1) W. II, 244 ff.

2) W. II, 246 ff.

3) Vgl. das Billet Ferdinands vom 14. März an Westphalen über die Kapitulation: J'espère que vous serez content! W. II, 295.

4) W. II, 282.

Paderborn würde zweifellos sein, und der Herzog könnte die voraussichtliche Unordnung und Uebereilung des feindlichen Ueberganges über die Lippe bei Lippstadt zu einem entscheidenden Schlage benutzen. Diesen Generalplan begleiteten detaillierte Befehlsvorschläge für die Bewegungen der einzelnen Truppenkörper, den Armeetrain und die Magazineinrichtungen[1]).

Da die Franzosen noch immer Emden in Ostfriesland besetzt hielten, so arbeitete Westphalen zugleich ein Projekt zu einer Expedition aus, welche ein ansehnliches Detachement von den Armeetruppen über Bremen gegen die lästigen Nachbarn dieser Stadt unternehmen sollte[2]).

Während nun der Herzog diesen letzteren Vorschlag seines Sekretärs auf eine einfache Demonstration von wenigen Landtruppen beschränkte[3]), im übrigen aber die Beorderung der Flotte unter Admiral Holmes von der Weser- an die Emsmündung verfügte, billigte er den ersteren vollkommen. Die Armee setzte sich am 17. bezüglich 18. März aufs neue nach den von Westphalen angegebenen Gesichtspunkten in Bewegung. Die schlechten Wege in dem bergigen Terrain, das langsame Vorwärtskommen der Kolonnen sowie die Schnelligkeit des Rückzuges der Franzosen nach dem Rhein hin bestimmten den Herzog, in Sassenberg die Verfolgung des Feindes abzubrechen und die Durchführung des ganzen Westphalenschen Planes aufzugeben. Er wandte sich nach Münster, welches die Franzosen unter Zurücklassung von bedeutenden Vorräten ebenso wie Paderborn und Lippstadt den Alliierten preisgaben. Während Clermont nach Heranziehung der Emdener Besatzung bei Wesel über den Rhein zurückging, bezog die alliierte Armee in der Linie der Festungen Koesfeld—Münster—Warendorf angenehme Quartiere, um eine kurze verdiente Ruhe zu genießen und sich auf den nun eigentlich erst beginnenden Jahresfeldzug vorzubereiten[4]). Nur wenige Truppen, Husaren und Dragoner, wurden gegen den Rhein dem Feinde nachgeschickt, um, wie Friedrich II. verlangte, von den ihm feindlich gesinnten rheinischen Fürsten Kontributionen einzutreiben, sowie um Demonstrationen zu veranstalten und Gerüchte zu verbreiten, als ob die Alliierten sogleich über den Rhein gehen wollten[5]). Von einem sofortigen Rheinübergang, den der

---

1) W. II, 289 ff.
2) W. II, 292.
3) Vgl. Bemerkung des Herzogs am Schluß des „Projet sur l'Ostfrise“.
4) Vgl. den Kantonnementsplan, W. II, 328—30.
5) Brief Friedrichs II. vom 1. April 1758, W. II, 324 25 (P. K. XVI, 339 ff.).

jugendlich feurige Erbprinz befürwortete, wollte der bedächtige Ferdinand nichts wissen. Westphalen riet von einem solchen gleichfalls ab[1]).

Das alliierte Heer war der Ruhe bedürftig. Durch die beschwerlichen Märsche in dem von Regen und Schnee aufgeweichten Boden und durch die ungünstige Witterung des Märzmonats hatte es einen großen Abgang an Kranken gehabt. Die Rekonvaleszenten sowie die neuen Rekruten mußte Ferdinand erwarten, die Ausrüstung ausbessern, die Truppen tüchtiger exerzieren, die Disciplin straffer anziehen, Magazine anlegen, kurz die in Lüneburg durch die Kürze der Zeit nicht ganz zur Vollendung gediehene Armeeorganisation in Münster zu Ende führen. Wie weit Westphalen hierbei thätig war, ist im einzelnen aus dem Quellenmaterial nicht festzustellen; sein Anteil läßt sich jedoch aus den Anführungen seines Tagebuches in einer reichen Thätigkeit der Befehlsformulierung vermuten[2]). Deutlicher tritt der Sekretär in den Verhandlungen hervor, welche Ferdinand mit ihm über das Verhalten der Reichstadt Bremen gegenüber, über die zu erhebenden Geißeln und Kontributionen im Bergischen, über Leistungen der Städte Rheda, Rittberg, Paderborn, Lippstadt, die Armierung der letzteren Festung und über die Ausdehnung der Demonstrationen gegen Düsseldorf und Wesel führte[3]).

In der letzten Frage schlug Westphalen, da die verschiedensten Anzeichen vorzuliegen schienen, als ob die Franzosen sich bis hinter die Maas zurückziehen und die festen Rheinplätze, namentlich das starke Wesel, aufgeben wollten, eine mit stärkeren Kräften gegen diese Festung zu unternehmende Expedition dem Herzog vor. Ferdinand, welcher, wie billig, den etwas weitgehenden Gerüchten wenig Glauben schenken mochte, sah in einer größeren Unternehmung, wie sie Westphalen anriet, nur eine unnötige Ermüdung der ruhebedürftigen Truppen. „Quand même supposé que l'ennemi repassât la Meuse, Wesel pourra toujours se soutenir quoique isolé de tous les autres quartiers de l'ennemi“ — mit diesen Worten sagte er den später wirklich eintretenden Fall richtig voraus und schloß seine Erwiderung mit der verallgemeinernden, seinen Feldherrncharakter kennzeichnenden Bemerkung: „Votre raisonnement est juste et très judicieux, de faire toujours ce que l'ennemi craint, et qu'il arrive à la guerre ce qui arrive au jeu, savoir que si l'on ne

---

1) Vgl. Gutachten Westphalens v. 27. März und 2. April, W. II, 312/13 und des Herzogs Billete v. 10. und 15. April, W. II, 337 bez. 327.
2) W. II, 564 ff.
3) W. II, 337 ff.

joue pas quand il faut, la fortune s'envole; mais je dirai à cela dans le même sens de la comparaison, qu'il faut avoir des cartes passables au moins pour jouer [1])." So hatte es bei einigen wenigen Demonstrationen sein Bewenden und die Expedition unterblieb.

In betreff der Feststellung des Feldzugsplanes läßt sich der Anteil Westphalens nicht genau ermitteln, da in der Urkundensammlung Belegstücke dafür nicht vorhanden sind. Aus dem Billet Ferdinands vom 11. April 1758 läßt sich jedoch schließen, daß der Sekretär, wie vorher und nachher so auch dieses Mal dem Herzog ein Memoire über die zu nehmenden Operationen eingereicht hat. Es heißt darin: „dans mon plan projeté et envoyé à l'approbation des deux Rois . . . ou plutôt dans le mémoire que vous m'avez présenté" [2]). Sollte man aus der bescheidenen Selbstverbesserung des Herzogs schließen können, daß Westphalen der eigentliche Urheber des Feldzugsplanes gewesen ist? Jedenfalls hatte seine Feder die vereinbarten Grundideen vortrefflich zu Papier gebracht. Das betreffende Memoire des Sekretärs fehlt demnach in den Urkunden; seinen Inhalt erfährt man aus den von Westphalen redigierten Briefen an den König von Preußen. Die Generalidee bestand darin, die Festungen Wesel und Düsseldorf durch kleinere Detachements beobachten zu lassen, mit der Hauptarmee bei Rees den Rhein zu überschreiten, den Feind durch Umgehen zum Abzug vom Niederrhein und durch Bedrohen seiner rückwärtigen Verbindungen zum Rückzug über die Maas oder zum Schlagen zu bewegen [3]).

Nachdem am 18. Mai ein Polizeireglement, eine Marsch- und Lagerordre sowie Befehle an die Quartiermeister, Fouriere u. s. w. erteilt waren [4]), versammelte sich die Armee, von welcher Anfang Mai der Prinz von Ysenburg mit einigen Bataillonen in die Gegend von Marburg abkommandiert worden war, um in Gemeinschaft mit dem in Franken operierenden Prinzen Heinrich die französische Mainarmee in Schach zu halten, in den Lagern von Nottuln, Dülmen, Koesfeld und Dorsten, wie es ein von Westphalen angefertigtes Tableau näher veranschaulicht [5]). Am 26. Mai setzte sich das Ganze dem Rhein zu in Bewegung; in der Nacht vom 1. zum 2. Juni, nachdem in der vorher-

---

1) Billet Ferdinands v. 10. April 1758, W. II, 338.

2) Billet Ferdinands v. 11. April 1758, W. II, 339.

3) Vgl. die Briefe Ferdinands an Friedrich II. vom 20., 21., 24. April, W. II, 354 ff.

4) Westphalens Tagebuch für d. 28. Mai, W. II, 565.

5) W. II, 380 ff.

gegangenen Nacht eine Meuterei der gedungenen holländischen Schifferknechte den beabsichtigten Uebergang verhindert hatte, ging der Herzog bei Lobith über den Rhein. Auf dem rechten Ufer blieben die Generale Spoercken bei Rees, Imhoff vor Wesel, Wangenheim vor Düsseldorf mit kleinen Korps zurück; ersteren zog Ferdinand auf Westphalens Rat bald auch noch auf die linke Rheinseite herüber[1]).

1) Gutachten Westphalens vom 5. Juni, W. III, 83.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Hans Wilhelm Donalies, am 16. September 1867 zu Insterburg (Ostpreußen), evangelischen Bekenntnisses, als Sohn des Kgl. Kataster-Kontroleurs Wilhelm Donalies († 1885) und seiner Ehefrau Ottilie geb. Feuersenger.

Das Gymnasium besuchte ich in Insterburg und Cöslin; im April 1889 bezog ich die Universität Königsberg, um Geschichte und Geographie zu studieren, diente und übte daselbst, ging Oktober 1890 nach Berlin und April 1892 nach Bonn.

Vorlesungen hörte ich bei den Herren Dozenten

in Königsberg: Baumgart, v. Below, Hahn, Hirschfeld, Prutz;
in Berlin: Aegidi, Brückner, Curtius, Delbrück, Jastrow, Löwenfeld, Wagner;
in Bonn: Gothein, Koser, Nissen, Rein, Ritter, Usener.

In Bonn nahm ich außerdem an den Übungen des historischen Seminars unter Leitung der Herren Professoren Koser, Nissen und Ritter, sowie an denen des geographischen Seminars unter Prof. Rein teil.

Allen meinen Lehrern, insonderheit dem freundlichen Förderer dieser Arbeit, Herrn Prof. Dr. Koser, fühle ich mich zu lebhaftem Danke verpflichtet.

Thesen.

1) Der Ansicht, daß das Pomerium Roms außerhalb der Stadtmauer lief, ist vor der gegenteiligen der Vorzug zu geben.

2) Curtius' Annahme (Griech. Gesch. I 27 ff.), daß nur die Äolier zu Lande, die Jonier aber über den Archipel nach Griechenland eingewandert sind, ist eine unbeweisbare Hypothese.

3) Der Ludolfinische Aufstand von 953 entsprang nicht nationaler Opposition gegen die Kaiserpolitik Ottos I., sondern rein persönlichen Interessen.

4) Die Frage, ob Heinrich IV. 1076 abgesetzt oder suspendiert wurde, ist zu Gunsten des letzteren zu entscheiden.

5) Die Vermutungen Stuhrs (Forschungen II 212) und Renouards (Gesch. d. 7jähr. Krgs. II 250/1;), daß die Schlacht von Minden infolge eines geheimen Einverständnisses zwischen den gegnerischen Hauptquartieren geschlagen ist, oder daß Verrat dabei im Spiele war (Tempelhoff, Gesch. d. 7jähr. Krgs. III 162), entbehren jeder Begründung.

6) Das Verhalten des englischen Reitergenerals Sackville in der Schlacht bei Minden ist nicht wie Russel (The History of Modern Europe etc. P. II vol. II 502/3) und Smollet (History of England etc. vol. VIII 34 ff.) wollen, auf falsche oder mißverstandene Befehle Ferdinands von Braunschweig, sondern auf bewußte Gehorsamsverweigerung des Lords zurückzuführen.

7) Der Rückzug der Russen 1812 bis hinter Moskau war Notwendigkeit, nicht System.

8) Es ist verkehrt, die Jugend auf den untern Klassen der höhern wie auf den niedern Lehranstalten überhaupt mit andern als mit vaterländischen Stoffen aus Sage und Geschichte (Geographie) bekannt zu machen.